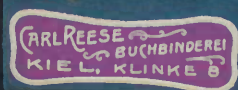


1920 I

362



Sammlung von Vorträgen.

Herausgegeben von

W. Frommel und Friedr. Pfaff.

—>> XIV. 5. <<—

Die Deutsche Auswanderung.

Von

Dr. K. Th. Ebeberg,

Professor der Staatswissenschaften in Erlangen.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1885.

Man abonniert auf einen Band von zehn Heften zum Preis von nur 4 Mark in jeder Buchhandlung. — Einbanddecken kosten für jeden Band 50 Pf. Der Preis eines elegant in Leinwand gebundenen Bandes ist 5 M.

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.
Erschienen sind:

Band I. 1: **Kraft und Stoff.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. Geinr. Gesslen in Strassburg. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Einfluss des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Konfistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 5: **Ueber den Wert des Lebens.** Von Prof. Dr. G. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 6: **Sklaverei und Christentum in der alten Welt.** Von Prof. Dr. Th. Zahn in Erlangen. (80 Pf.) — 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. Paul Ischard in Halle. (60 Pf.) — 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. M. Nieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 9/10: **Ein Besuch der Galapagos-Inseln.** Von Dr. Theodor Wolf, Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: **Der Atheismus.** Von Prof. Dr. G. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 2: **Bilder aus dem Sevenenkrieg.** Von Konfistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 3: **Die Anfänge des Christentums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. R. Schmidt in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. Stephan Born in Basel. (60 Pf.) — 5/8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und tierischen Lebensverrichtungen.** III. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebenssträger. Von Prof. Dr. A. v. Haunstein in Bonn. (3 M.) — 9: **Der Turmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer W. Dachnelt in Berlin. (60 Pf.) — 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. E. Jacoby in Trier. (60 Pf.)

Band III. 1: **Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger.** Von Kontradmiral a. D. A. Werner in Wiesbaden. (80 Pf.) — 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen. (60 Pf.) — 3: **Goethes Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. Arnold Schaefer in Bonn. (60 Pf.) — 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer G. Schloffer in Frankfurt a. M. (80 Pf.) — 5: **Darwins Großvater als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. O. Rödler in Greifswald. (80 Pf.) — 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. Karl Hadenius in Jägerthal (Elsass). (60 Pf.) — 7: **Schmerz und Weitschmerz.** Von Dr. Alfred Wienengraber in Wiedau. (60 Pf.) — 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrat Dr. P. Kiemeher in Berlin. (60 Pf.) — 9: **Die Süddeutschen und der deutsche Südschhandel.** Von Prof. Alfr. Kirchhoff in Halle. (80 Pf.) — 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. Fr. Perrot in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Band IV. 1: **Christentum und bildende Kunst.** Von Prof. W. Frommel in Heidelberg. (80 Pf.) — 2/4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. G. vom Rath in Bonn. (2 M.) — 5: **Plüger.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (60 Pf.) — 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. G. Glag in Erlangen. (60 Pf.) — 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. Dr. G. H. Cornill in Marburg. (80 Pf.) — 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Dilettant Dr. Rudolf Pfeiderer in Ulm. (80 Pf.) — 9: **Herr Petter Daß.** Ein norwegisches Litteraturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrat E. Pasarge in Königsberg. (80 Pf.) — 10: **Die Sonnenlauge vom hygienischen Standpunkt.** Von Sanitätsrat Dr. Paul Kiemeher in Berlin. (60 Pf.)

Band V. 1: **Gott und die Naturgesetze.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Ueber den Unterstützungswohnstz.** Von Regierungsrat Aug. Luthardt in Augsburg. (60 Pf.) — 3: **Karl Marx, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (60 Pf.) — 4: **Die Musik im Kustus der evangelischen Kirche.** Von Abt Prof. Dr. L. Schorberlein in Göttingen. (80 Pf.) — 5: **Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (80 Pf.) — 6: **Das Recht der Individualität.** Von Oberkonfistorialrat Dr. G. Niemann in Hannover. (80 Pf.) — 7: **Ueber Gründung deutscher Kolonien.** Von Prof. Dr. Herm. Wagner in Göttingen. (60 Pf.) — 8: **Ueber die klimatische Behandlung Brustkranker mit besonderer Berücksichtigung von Meran.** Von Sanitätsrat Dr. P. Kiemeher in Berlin. (60 Pf.) — 9/10: **Pante.** I. Sein Leben. II. Die göttliche Komödie. Von Dr. M. Nieger in Darmstadt. (1 M.)

Band VI. 1: **Die Bewegungen der Gegenwart im Lichte der christlichen Weltanschauung.** Von Hof- und Domprediger A. Stöcker in Berlin. (60 Pf.) — 2: **Goethes Faust nach seinem religiösen Gehalte.** Von Dr. M. Nieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 3: **Arbeit und Arbeiter.** Von Dekan O. Schwarzlopf in Schwab. Hall. (60 Pf.) — 4: **Die angelsächsische Herrschaft in England.** Von Prof. Dr. Geinr. Gesslen in Strassburg. (60 Pf.) — 5/6: **Die Religion der Arier nach den indischen Vedas.** Von Lic. theol. E. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 7: **Der Kapitalismus in der gelehrten Welt.** Von Prof. Dr. Adolf Mayer in Wagingen. (80 Pf.) — 8: **Joseph, Bengel und seine Schule.** Von Stadtpfarrer Friedr. Reiff in Stuttgart. (80 Pf.) — 9: **Ätliche und christliche Weltanschauung in der Baukunst,** mit besonderer Berücksichtigung des Parthenon und des Kölner Domes. Von Prof. Dr. Gustav Perzig in Hamburg. (80 Pf.) — 10: **Ueber Placids Schule von Athen.** Von Prof. Dr. Arthur Richter in Halle. (60 Pf.)

5.

Die

Deutsche Auswanderung.

Von

Dr. K. Th. Eheberg,
Professor der Staatswissenschaften in Erlangen.



Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg, 1885.

Sammlg. v. Vorträgen. XIV.

12

Vorbemerkung.

Der nachfolgende Vortrag wurde fast wörtlich am 23. Januar d. J. vor einer von dem „Verein zum Schutze deutscher Interessen im Ausland“ in München einberufenen Versammlung gehalten.



Alle Rechte vorbehalten.



Die deutsche Auswanderung.

Meine Herren!

Die Frage der Auswanderung im Zusammenhang mit der Kolonialpolitik habe ich um so lieber zum Gegenstande meines Vortrags gemacht, als ich der Meinung bin, daß der Schwerpunkt der Thätigkeit unserer Kolonialvereine für die Zukunft in der Auswanderungsfrage zu suchen sei.

Warum, ist nicht schwer einzusehen.

Die erste und nächste Aufgabe, die der deutsche Kolonialverein in Frankfurt a. M., wie die Sektionen desselben und andere gleiche Bestrebungen verfolgende Vereine nach Ausweis ihrer Statuten sich gesetzt haben, nämlich das Verständnis für die Notwendigkeit einer deutschen Kolonialpolitik überhaupt immermehr in unserem Vaterlande zu verbreiten, ist zum Teil mit Erfolg gelöst worden, zum Teil aber heute schon durch Thatsachen überholt.

So kann es auch nicht meine Aufgabe sein, über die Notwendigkeit einer deutschen Kolonialpolitik zu sprechen; denn wir, die wir hier versammelt sind, sind vollauf von derselben überzeugt, und diejenigen, welche es noch nicht sind, wird in

nicht zu ferner Zeit, wie wir hoffen, die Wucht der Thatfachen überzeugen.

Die deutsche Kolonialpolitik ist also, wie ich eben erwähnte und wie jedes Kind schon weiß, Dank der Anregung unserer Vereine, Dank der Energie der Lüderitz und Boermann und — last not least — Dank der klugen, vorsichtigen und doch so machtvollen Unterstützung unseres Kanzlers, aus dem Stadium der Wünsche und Hoffnungen in jenes der Thatfachen getreten und zwar in einer Weise, die, glaube ich, vor dem Forum der Geschichte der Kolonialpolitik freudige Anerkennung verdienen wird. Eine Reihe von Handelskolonien, von denen einzelne wegen ihrer Bedeutung höchst ungern in unserm Besitz gesehen werden, sind uns gegeben und damit ein Gebiet für unsere Kapitalexpansion erschlossen worden, das, wenn wir es in den Jahren 1871 auf 1874 gehabt hätten, unsere Industrie vermutlich vor den schlimmsten Zusammenbrüchen bewahrt hätte. Wir hoffen und leben auch der festen Überzeugung, daß diese unsere ersten Kolonien von befruchtender Wirkung nicht nur für unsere nationale politische Größe, sondern auch für unser nationales Wirtschaftsleben sein werden.

Alein indem wir unserer Freude über den Erwerb der Handelskolonien Ausdruck geben, müssen wir uns doch daran erinnern, daß das, was zuerst die Aufmerksamkeit auf die Kolonialbewegung gelenkt hat, nicht so sehr die Auswanderung der Kapitalien als jene Massenauswanderung war, die uns Jahr für Jahr hunderttausende von Deutschen entführt.

Wenn ich die ersten Abhandlungen zu Gunsten einer deutschen Kolonialpolitik betrachte — die übrigens weiter zurück reichen, als man gemeinlich glaubt — so saßen diese vor allem die Massenauswanderung der Menschen ins Auge und so oft wir heute einen Blick in die Statistik der Bevölkerungs-

Bewegung werfen, betrachten wir sicher mit schmerzlichem Bedauern die großen Zahlen der deutschen Auswanderer.

Und gerade auf diesem Gebiete ist durch die sonst hochverdienstliche Erwerbung unserer neuen Handelskolonien nichts geschehen. Nach allgemeinem Urtheil der Sachverständigen eignen sich diese nach Klima, Bodenbeschaffenheit u. s. w. nicht für die Einwanderung von Deutschen, ja die Besitzer haben schon zu wiederholtenmalen vor einer solchen warnen zu müssen geglaubt.

In richtiger Würdigung der Verhältnisse hat deshalb der Frankfurter Verein auf das Programm der diesjährigen Generalversammlung auch die Auswanderungsfrage gesetzt, die neben der Frage nach der Verlegung des Vereinsitzes von Frankfurt nach Berlin zu den wichtigsten Punkten der Tagesordnung gehört.

So viel nun auch über Dauer, Umfang und Richtung der deutschen Auswanderung bekannt ist, so ist dieselbe meines Erachtens bisher zu wenig vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus aufgefaßt und erörtert worden, und gerade auf diesen Standpunkt möchte ich mich in meinen folgenden Ausführungen vor allem stellen. Nicht als ob dieser Standpunkt in der Litteratur nicht nachdrücklich vertreten wäre — was Roscher, Jannasch, Hübbe-Schleiden hierüber geschrieben haben, ist vorzüglich und ich werde vielfach aus ihren Schriften referieren —, allein gerade in weiteren Kreisen bestehen nur ganz allgemeine Vorstellungen über die Schädlichkeit der deutschen Auswanderung, und diesen möchte ich mit einigen Zahlen und Argumenten zu Hülfe kommen.

Was zuerst die Zahl der Auswanderer anlangt, so betrug dieselbe nach offiziellen Zusammenstellungen:

1821—30	8000
1831—40	177000
1841—50	485000
1851—60	1130000
1861—70	970000
1871—80	595000
1881—83	570000

zusammen 3935 000

also nahezu 4000000. Von den Zahlen aus dem Jahre 1884 sind mir bisher nur die aus Bayern bekannt geworden, nach denen die Auswanderung über deutsche Häfen und Antwerpen 14,856 Personen, 12,952 aus dem rechtsrheinischen Bayern, 2264 aus der Rheinpfalz betrug.

Allein die eben angeführten Ziffern geben kein vollständiges Bild unserer Auswanderung, sie bleiben hinter der Wirklichkeit zurück und zwar wohl nicht unbedeutend, da zahlreiche Auswanderer sich der Kontrolle entziehen, indem sie ihren Weg über außerdeutsche Häfen nehmen, so die Süddeutschen besonders über Havre¹⁾, die Württemberger und Badener, die nach dem Orient wandern, über Genua u. s. w. Viele zogen früher völlig unkontrolliert über Antwerpen, wo sie erst seit Anfang der siebziger Jahre gezählt werden. So darf die Gesamtzahl unserer Auswanderer wohl um ein gut Teil höher veranschlagt werden.

Von besonderer Wichtigkeit dürfte die Frage nach den Gründen der deutschen Auswanderung sein.

Es müssen ganz besondere Gründe vorwalten, „denn ohne

¹⁾ Als über Havre befördert sind übrigens nachzuweisen 1872: 2,593; 1873: 6,776; 1874: 2,511; 1875: 1,489; 1876: 1,258; 1877: 930; 1878: 1399; 1879: 9856, zusammen von 1873—79: 24,219.

zwingenden Grund", sagt Roscher, „wird ein unverdorbener Mensch jenes Band nicht lösen, das ihn mit seinen Eltern, seinem Vaterhaus, seinen Jugenderinnerungen verbindet.“ Und zwar wird, wo die Auswanderung in einer Ausdehnung erscheint, welche die Aufmerksamkeit erregt, auch mehr oder weniger ein allgemeines Verhältnis als die treibende Ursache erblickt werden dürfen, und jedenfalls ein Verhältnis, das nach irgend einer Richtung des Lebens hin den Auswanderer nicht befriedigte.

Vollkommen absehen will ich hierbei von jener geringen Zahl von Männern, welche die Lust zum Reisen, der Drang zum Forschen übers Meer, in das Dunkel des Urwaldes, in die Glut der Wüste treibt, aus der sie, wenn nicht das Schicksal ihrem Zuge vorher ein Ende macht, schließlich doch wieder zur deutschen Heimat zurückkehren; absehen auch von jenen „Abenteufern“, welche mit ihrem Gelde Nizza und Cannes und andere Gegenden bereichern — so bedauernswert wir den Absenteismus finden mögen, so übt derselbe doch keinen nennenswerten Einfluß auf die Auswanderungsziffern aus. Wir fassen vielmehr nur jene Massen ins Auge, die, weder von Reise- noch von Vergnügungslust getrieben, die Heimat verlassen und sich dauernd im Ausland niederlassen, um dort eine Ergänzung des Lebens zu finden, die das Mutterland ihnen versagt hat.

Was man auch an speziellen Gründen für die Auswanderung anführen mag, man wird nicht irre gehen, wenn man behauptet, daß ihr ein Mißbehagen des Auswanderers nach der persönlichen oder materiellen Seite hin zu Grunde liegt. Die wichtigsten derselben hat Roscher folgendermaßen zusammengefaßt: Übervölkerung, Überfüllung mit Kapital, Überfüllung mit geistigen Potenzen, endlich eine gewisse politische oder religiöse Unzufriedenheit, also Mißverhältnisse in den vier Elementen

des Gesellschaftslebens, im Familienleben, in den Eigentumsverhältnissen, im Staat, in der Kirche.

Von der Überfüllung eines Landes mit Kapital möchte ich nicht reden; denn diese treibt mehr zu einer Auswanderung von Kapitalien als von Menschen, und mehr zur Erwerbung von Handelskolonien als von solchen, die für die große Masse der Auswanderer geeignet wären. Das Kapital sucht Handelsgüter, die meist unter den Tropen zu holen, denen die Natur des Deutschen nur schwer sich anpaßt. Ja, die Auswanderung von Kapitalien wird eher eine Kolonienwerbung durch Kultivation, d. h. durch Erziehung der Eingebornen zur Arbeit, als durch eigentliche Kolonisation, d. h. durch eigene Arbeit der einwandernden Kapitalisten und deren Genossen bewirken.

Was die politische und religiöse Unzufriedenheit betrifft, so hat diese unverkennbar in verschiedenen Epochen der Geschichte umfangreiche Auswanderungen herbeigeführt, die erste besonders in Zeiten, in denen eine kräftige Staatsregierung, die über den Parteien gestanden hätte, fehlte und die Regierung in Klassenherrschaft ausartete. Es genügt an die griechischen Kolonien der alten Welt, an die Kolonisation Islands durch vertriebene norwegische Aristokraten, an die Förderung der Kolonisation Nordamerikas durch die in England im 17. Jahrhundert herrschenden Unruhen zu erinnern. Noch näher liegt unserer Zeit und Denkweise die auffällige Zunahme der Einwanderung nach Nordamerika in den Jahren 1847, 1848 und 1849. Während in den Jahren 1845: 114,371, 1846: 154,416 Personen in Nordamerika eingewandert waren, sind es 1847: 234,968, 1848: 226,527, 1849: 297,024.

Und wir wissen, daß auch heute die Auswanderer, wenn sie vielleicht auch, abgesehen von extremen Sozialisten, nicht direkt infolge politischer Unzufriedenheit zur Auswanderung sich

entschließen, so doch die Auswanderung gerade deshalb nach Nordamerika lenken, weil sie dort das gelobte Land der Freiheit und Gleichheit zu finden hoffen.

Daß auch religiöse Unzufriedenheit und Unduldsamkeit zur Auswanderung getrieben haben, das beweisen die Hugenotten in Franken und in Surinam, die verjagten Salzburger und andere.

Allein, wenn man alle diese Motive zusammennimmt, so läßt sich doch wohl nur der kleinste Teil unserer Auswanderung durch sie erklären.

Anders ist es mit der Auswanderung, die auf Übervölkerung beruht; sie bedarf umsomehr unserer Beachtung, als gerade sie, wenn man dem landläufigen Urtheil glauben darf, den hauptsächlichsten Impuls zu der deutschen Massenauswanderung bildet.

Und in der That, wenn man die Bevölkerungsdichtigkeit und insbesondere die Bevölkerungsvermehrung Deutschlands mit der anderer Staaten vergleicht, so kann man wohl zu dieser Annahme gedrängt werden.

Deutschlands Bevölkerungszunahme beziffert sich durchschnittlich auf 1,50% und pro Jahr, so daß wir regelmäßig eine Verdoppelung unserer Bevölkerung in circa 47—50 Jahren zu erwarten hätten. Dagegen beträgt in

Großbritannien der jährl. Zuwachs 1,40%, die Verdoppelungsperiode 50 J.

Niederlande	"	"	"	1,35%	"	"	52	"
Dänemark	"	"	"	1,28%	"	"	54	"
Österreich	"	"	"	1,15%	"	"	60 $\frac{1}{2}$	"
Belgien	"	"	"	1,13%	"	"	61	"
Frankreich	"	"	"	0,36%	"	"	200	"

Wenn wir freilich die Auswanderung mit berücksichtigen, so verschiebt sich das Zahlenverhältnis der Länder unter einander etwas; denn dann wird Deutschland unter den eben genannten Ländern die vierte Stelle mit einer Verdoppelungs-

periode von 70 Jahren einnehmen, indem es von Niederland, England und Dänemark überholt wird.

Was die Frage nach der relativen Bevölkerung oder der Bevölkerungsdichtigkeit anlangt, so treffen im Jahre 1880

in Deutschland	83,7	Menschen	auf	den	qkm,
„ Frankreich	70	„	„	„	„
„ Italien	95	„	„	„	„
„ England	110	„	„	„	„
„ Niederland	128	„	„	„	„
„ Belgien	186	„	„	„	„

Wenn wir nun an der Hand dieser Zahlen auch gerne zugeben wollen, daß Deutschland eine sehr starke Bevölkerung und besonders Bevölkerungsvermehrung aufweist, so dürfen wir doch andererseits auch nicht vergessen, daß es noch andere Länder giebt, die eine noch viel stärkere besitzen, ohne daß die Auswanderung die Stärke der deutschen auch nur annähernd erreichte, und wir können uns deshalb mit dem Hinweis auf die Zahlen der Bevölkerungsdichtigkeit und der Bevölkerungsvermehrung nicht befriedigt erklären.

Völlig unhaltbar erscheint aber die oft gehörte Behauptung, daß Deutschland an einer drückenden Übervölkerung zu leiden habe. Ja, der Gedanke der Übervölkerung hat überhaupt in der letzten Zeit viel von seinem Schrecken verloren, und die Malthus'sche Gruseltheorie, wie Hübbe-Schleiden sie nicht ganz ohne Berechtigung nennt, findet ihre wirksamsten Bekämpfer in den modernen Naturwissenschaften.

Die Übervölkerung ist wohl in den seltensten Fällen überhaupt eine absolute, sondern in der Regel eine bloß relative. Es ist ja möglich, daß die zunehmende Zahl der Menschen hart an die Grenzen des Nahrungsspielraumes hindrängt, so hart, daß es manchem recht unbehaglich in der Heimat werden mag, aber

die Grenzen selbst sind immer wieder der Erweiterung fähig. Und in der That belehrt uns jeder Blick, den wir in das Buch der Geschichte der Menschheit thun, daß alle Kräfte der Zivilisation mehr und mehr mit Erfolg dahin streben, alle Existenzen zu erhalten und ihnen das Leben zu erleichtern. Kriege, Seuchen, Hungersnot, die einst die Völker dezimierten und vernichteten, üben heute kaum noch einen wesentlichen Einfluß auf die Bevölkerungszunahme Europas aus. (Hübner-Schleiden, Überseeische Politik, Bd. II.) Alle Erfindungen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, selbst jene, welche zunächst gewissen Klassen schwere Nachteile bringen, wie die Maschinen den Handarbeitern und Kleinindustriellen, haben zuletzt doch darauf hingewirkt, immer mehr Menschen zu beschäftigen, unentbehrliche Gebrauchsgüter zu verbilligen, und damit in indirekter Weise die Bevölkerung zu vermehren.

Ja, wer wollte für ein Land wie Deutschland eine absolute Übervölkerung annehmen, da doch nachweislich das Volksvermögen im Wachsen begriffen ist und die Kapitalien in annähernd gleicher Weise sich vermehren wie die Bevölkerung; und von einer absoluten Bevölkerung könnte doch nur dann wohl die Rede sein, wenn die Menschen rascher zunehmen würden als die Unterhaltsmittel.

Das eine ist allerdings richtig, unsere Einkommensverteilung ist nach vielen Seiten hin eine so ungleichheitliche, gewisse Klassen entschieden schädigende, die Konjunkturen für die verschiedenen Erwerbsstände sind oft so wechselnde, daß für manche Gegenden und Berufe von Zuständen gesprochen werden kann, welche einer relativen Übervölkerung gleichkommen oder wenigstens schweres Mißbehagen erzeugen.

Die Thatfache der Übervölkerung, die häufig in verzerrter Gestalt die Gedanken ängstlicher Staatsbürger beunruhigt, genügt

also allein nicht, um uns ein Urteil über unsere Auswanderung, sie genügt noch weniger um uns eine Erklärung derselben und am wenigsten um uns die Mittel an die Hand zu geben, wie diese planlose Auswanderung organisiert und zum Vorteil des Mutterlandes gelenkt werden könnte. Wir müssen spezielle und individuelle Momente suchen. Dabei finden wir, daß die Menschen bei uns in viel größerer Zahl aus dünnbevölkerten als aus dichtbevölkerten Gegenden auswandern, wenn dort besondere Verhältnisse die Auswanderung begünstigen. Die größte Zahl an Auswanderern in deutschen Ländern, bezw. deren Provinzen, von 1871—1880 hat Mecklenburg-Schwerin; bei einer Bevölkerungsdichtigkeit von 43,4 Einwohnern auf den Quadratkilometer hat es 44,9 Auswanderer pro Mille. Es hat ferner:

Pommern	51,2	Einw. pro qkm u.	44,0	Ausw. pro 1000,
Ostpreußen	52,3	" " " "	22,0	" " "
Westpreußen	55,1	" " " "	22,0	" " "
Posen	58,8	" " " "	34,1	" " "
Baden	104,1	" " " "	18,1	" " "
Heßsen-Nassau	99,1	" " " "	14,8	" " "
Sachsen	198,3	" " " "	6,3	" " "
Rheinland	151,0	" " " "	4,5	" " "

Die letzten Stellen in Bezug auf die Zahl der Auswanderung nehmen also gerade jene Länder ein, welche die größte Bevölkerungsdichtigkeit besitzen. Würde die Übervölkerung allein die Ursache der Auswanderung sein, so müßte dieselbe aus den sächsischen, rheinisch-westfälischen und schlesischen Industriebezirken vorzugsweise sich rekrutieren, und doch zeigen uns die Zahlen, daß dies nicht der Fall sei. So müssen denn ganz besondere Gründe bestehen, welche hier die Auswanderung gegen alle Erwartung hintan halten, dort dagegen befördern.

Wenn uns die Zeitungen täglich von schlechten Löhnen in diesen oder jenen Industrien berichten, die Arbeiter vor überfüllten Industrien warnen, während der Landwirtschaft vielfach die Arbeitskräfte fehlen, so sollte man unbedingt eine größere Auswanderung der Fabrik- und Handarbeiter erwarten. Daß dies aber in der That nicht der Fall ist und nicht der Fall sein kann, geht aus folgenden Thatfachen hervor.

Die interessantesten Nachrichten über die Berufsarten der deutschen Auswanderer nach Nordamerika, auch was deren numerisches Verhältnis zu einander betrifft, finden sich in der Illinoiser Staatszeitung und sind darnach von der Deutschen Kolonialzeitung, Jahrg. 1, Heft 5, mitgeteilt worden. Weil diese Zahlen außerordentlich wertvoll für die Beurteilung der deutschen Auswanderung sind und sich dort der Aufmerksamkeit leicht entziehen können, will ich die wichtigsten kurz wiederholen. Darnach sind in dem nordamerikanischen Wirtschaftsjahr vom 1. Juli 1882 bis 30. Juni 1883 im ganzen 194 786 Deutsche in den Vereinigten Staaten eingewandert; davon waren 857 den höheren Berufsarten, als: Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Architekten, Apotheker, Chemiker u. s. w., angehörig; 25 190 waren „gelernte“ Handwerker, während die Gesamteinwanderung derselben aus aller Herren Länder 62 505 betrug; 51,282 waren Farmer, Tagelöhner, Dienstleute und Händler, und zwar waren es 16 961 Farmer von 39 048 im ganzen, 25 586 Tagelöhner von 136 071 und 3357 deutsche Diensthboten von 27 988. 117 161 deutsche Eingewanderte waren ohne Beruf, d. h. zumeist Frauen und Kinder.

Es sind also in erster Linie „gelernte Handwerker“ und zwar nach jener Statistik zumeist Bäcker, Schneider, Tischler, Schuhmacher und ähnliche Berufe an der Einwanderung beteiligt, ferner Farmer und Tagelöhner. Daß unter den letz-

teren jedenfalls in überwiegender Anzahl ländliche Arbeiter, die sich später selbständig zu machen suchen werden und nur einstweilen Tagelöhnerarbeit übernehmen, sich befinden, geht aus den nachher noch darzulegenden Gründen deutlich hervor. Bis zu einem gewissen Grade mögen auch Fabrikarbeiter unter diesem Sammelnamen enthalten sein.

Allein daß gerade diese Klasse der Arbeiter verhältnismäßig am geringsten an der Auswanderung beteiligt sein wird, obwohl man gerne das Gegenteil anzunehmen geneigt ist, mag aus folgenden schon von Jannasch angestellten Erwägungen erhellen.

Zunächst steht einer ausgebreiteteren Auswanderung der Fabrikarbeiter ihre geringe und noch dazu technisch einseitige Ausbildung entgegen. Aus ihnen hat die Maschinenproduktion und die Arbeitsteilung lediglich Instrumente gemacht, die nur nach einer Seite zu arbeiten verstehen. Der Fabrikarbeiter wird deshalb, wenn er nicht in seiner neuen Heimat an dieselbe Maschine, die er in der Heimat bediente, zu gelangen Hoffnung hat, die Auswanderung zu unterlassen haben. Und selbst wenn er drüben diese Hoffnung hätte, wäre damit für ihn etwas gewonnen? Er würde wohl nur den Ort wechseln, in seinen sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen aber der gleiche bleiben; hier wie dort wird der Lohn kraft der internationalen Konkurrenz der Produzenten für ihn so ziemlich der gleiche sein. Den Übertritt zu einem anderen Zweig menschlicher Erwerbsthätigkeit verböte ihm seine einseitige Ausbildung und der damit hervorgerufene Mangel an physischen Kräften. Einen anderen, sehr wichtigen Grund will ich gleich nachher erwähnen.

Schon in dieser Beziehung eignet sich der Hausindustrielle, der seine physischen Kräfte zu stählen und zu erhalten imstande

ist, weitaus in höherem Grade zur Auswanderung. Die Wahrscheinlichkeit, drüben fortzukommen oder in seiner Stellung sich zu verbessern, ist eine viel größere, da er in zwei Wirtschaftszweigen, nämlich in seiner Hausindustrie und der Landwirtschaft, die er nebenbei fast regelmäßig treibt, zu Hause ist.

Allein in ungleich höherem Grade noch als die Hausindustriellen sind die ackerbautreibenden Klassen an der Auswanderung beteiligt. Wenn wir die Ursprungsgegenden derselben genauer betrachten und uns die eben angeführten Zahlen in das Gedächtnis zurückrufen, so wird auch die große Zahl der ausgewanderten Bauern auffallen.

Und in der That mag gerade für den Landwirt hervorragender Reiz zur Auswanderung gegeben sein und zwar, wie ich gleich hinzufüge, gerade zur Auswanderung nach Nordamerika.

Einmal sind in Nordamerika selbst in Hinsicht auf die Landwirtschaft Verhältnisse gegeben, welche zur Auswanderung und Ansiedelung nur allzusehr verlocken können. Hier hat seit dem Jahre 1874 der Landbau einen Aufschwung und eine Ausdehnung erfahren, die einzig dastehen. Ein mit natürlichen Kräften reich ausgestattetes Land, $5\frac{1}{2}$ mal so groß als Österreich-Ungarn zusammen, ist unter den Pflug genommen und für Weizen- und Maisbau kultiviert worden. Eisenbahnen und Dampfschiffe verfrachten, Elevatoren verladen die gewonnenen Produkte billigst nach den europäischen Märkten. Der Boden ist nicht eben teuer, die Besiedelungs- und Zahlungsverhältnisse sind günstige. Ein Hektar wird oder wurde wenigstens noch vor einiger Zeit mit 3—6 Mark bezahlt, und zwar erfolgen die Verkäufe auf fünfjährigen Kredit; nach fünfjährigem Besitz und Zahlung der Kaufsumme sowie der öffentlichen Umlagen geht das Land in volles Eigentum über.

Und nun diesen günstigen Verhältnissen gegenüber die Lage der deutschen Landwirtschaft. Es ist eine zu bekannte Thatsache, als daß sie weiter erörtert zu werden brauchte, daß die deutsche Landwirtschaft in der Gegenwart und gerade unter dem Einfluß der nordamerikanischen Getreidekonkurrenz in einer keineswegs günstigen Lage sich befindet. Schon damit könnte die starke Auswanderung der Landleute zum Teil erklärt werden. Derjenige Landwirt, der weiter denkt als an heute und morgen, wird sich sagen, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen immer gezwungen sein wird, einen harten Kampf ums Dasein zu führen, einen Kampf, den seine Kinder und Kindeskinde vielleicht nicht mehr werden bestehen können. Dazu kommt, daß demjenigen Bauern, welcher auswandern will, von Agenten, die nur an die Provision denken, die Verhältnisse über dem atlantischen Ocean, besonders also in Nordamerika, noch glänzender geschildert werden, als sie vielleicht sind, ja, daß die Agenten, die vielfach zugleich gewerbsmäßige Güterzertrümmerer sind, einen Landmann, auf dessen Hof und Acker sie spekulieren, geradezu zur Auswanderung drängen.

Das sind heute vor allem die kleinen und kleinsten Landwirte, die zumeist nebenbei noch ein Gewerbe oder eine Hausindustrie betreiben, und die, wie das immer der Fall ist, die Ungunst der Verhältnisse am meisten drückt, deren Hoffnung auf ein künftiges Blühen und Gedeihen immer mehr sinkt, die alles wagen, weil sie in der Heimat wenig zu verlieren haben. Es ist gewiß nicht zufällig, daß z. B. in Bayern die Auswanderung aus jenen Teilen des Landes sich vorzugsweise rekrutiert, welche den meist parzellierten Grundbesitz haben, daß aus der Pfalz z. B. im Jahr 1880 1572 Personen, davon 584 übers Meer, aus Mittelfranken 1326, davon freilich nach der offiziellen Statistik nur 67 übers Meer, aus Oberfranken

1047, davon 204 übers Meer ausgewandert sind, während Oberbayern im ganzen nur 274, Niederbayern nur 354 Auswanderer ausweist.

Ist so schon für manchen rechtlich selbständigen, aber durch seine Schuldenlast schwer bedrängten Bauern Veranlassung gegeben, die Auswanderung einer drohenden gänzlichen Verarmung vorzuziehen, so haben wir außerdem unter der bauerlichen Bevölkerung noch eine andere Klasse von Personen, die durch die bestehenden Verhältnisse zur Auswanderung geradezu animiert werden. Das ist die große Zahl jener Geschwister, welche da, wo die Bauerngüter auf den ersten oder den letzten Sohn erblich übergehen, in die Stellung von Knechten und Mägden herabgedrängt werden. Es ist erklärlich, daß diese, die noch dazu häufig im Elternhause mit gewissen Standesvorurteilen erzogen und nun durch die ihnen zu teil gewordenen Abfindungssummen in den Stand gesetzt werden, die Auswanderungs- und Ansiedelungskosten bestreiten zu können, diese Gelegenheit ergreifen, um sich drüben einen freien, eigenen, unabhängigen Grundbesitz zu verschaffen. Dieser Grund macht die große Auswanderung aus Mecklenburg und Ostpreußen, wo in der That die Verhältnisse so liegen, erklärlich.

Und diese Verhältnisse verdienen eingehende Beachtung. Allenthalben in Deutschland denkt man daran, das bauerliche Erbrecht zu reformieren und zwar nach der Seite hin, daß der Bestand der Güter mehr gewahrt bleibe, daß die durch das römische Erbrecht gegebene Erbteilung in Natura oder nach dem Vermögenswert beseitigt, daß dem drohenden Untergang des bauerlichen Mittelstandes durch Vererbung der Güter auf einen Sohn vorgebeugt werde. Allein die Reformer mögen den Zusammenhang dieser Frage mit dem Auswanderungsweisen nicht übersehen. Denn je schroffer man eine solche Reform

durchführen, je mehr man den Geschwistern die Aussicht auf einen selbständigen Besitz benehmen wird, desto mehr werden diese entweder den großen Städten zufließen oder mit dem kleinen ihnen beschiedenen Vermögen Nordamerika oder ein anderes Land aufsuchen und sich dort selbständig zu machen suchen. Ich sage das nicht, um den Reformbestrebungen auf diesem Gebiete irgendwie entgegenzutreten zu wollen, sondern nur deshalb, weil ich den Zusammenhang zwischen manchen sozialpolitischen Maßregeln und der Auswanderungsfrage, wo man einen solchen kaum vermuten möchte, betonen zu sollen glaube.

Ähnlich liegen die Verhältnisse für jene Klasse der Auswanderer, welche die amerikanische Statistik unter dem Namen der „gelernten“ Handwerker zusammenfaßt, obwohl man diesen wohl kaum dieselbe günstige Zukunft wird versprechen können, falls sie ihrem Berufe drüben getreu bleiben, wie dem Landmann. Jedenfalls steht aber das eine fest, daß das alte Wort von dem goldenen Boden des Handwerks heute ist Lügen gestraft worden, daß die Lage des Handwerks keineswegs als eine befriedigende wird bezeichnet werden können, und daß bei dem vielfach schwer empfundenen Mangel einer neuen Organisation auf dem Boden der Gewerbefreiheit der Handwerker immer mehr einen schweren Kampf gegen Großindustrie oder sogenannte Verleger führen muß, der ihm den Boden der Heimat verleidet. Ob er es drüben besser finden wird, ist freilich eine andere Frage; jedenfalls ist ihm aber drüben der Übertritt in einen anderen Zweig menschlicher Wirtschaftsthätigkeit ungleich leichter gemacht als in der Heimat, wo ihn tausend eigene und fremde Vorurteile beherrschen.

Es sind demnach, und das ist die Lehre, die ich aus dem Angeführten zur allgemeinen Beurteilung der Auswanderungsfrage ableiten möchte, ganz spezielle Verhältnisse, welche bei

uns die Auswanderung einleiten und befördern. Nicht die Übervölkerung drückt sich in ihr zunächst aus, sondern ein krankhafter Zustand in jenem Zweige der menschlichen Wirtschaftsthätigkeit, dem die Auswanderer vorwiegend entströmen. Bei einem wirtschaftlich denkenden Volk wird nicht die bereits eingetretene Übervölkerung, sondern die zu erwartende, nicht die eingerissene Verarmung, sondern die drohende den Anstoß zur Massenauswanderung geben.

Diese Sätze, die ich gleich nachher noch durch einige andere bereichern möchte, werden durch folgende Erwägungen des weiteren belegt. Wenn ich nämlich schon öfter gelegentlich angedeutet habe, daß zumeist solche auswandern, welche ein kleines Vermögen besitzen, das sie in der Heimat völlig zu verlieren fürchten, so habe ich damit den zweiten Grund ausgesprochen, warum gerade unsere Fabrikbezirke, von denen man es am ersten erwarten sollte, so wenig an der Auswanderung beteiligt sind. Es mangelte diesen wohl auch nicht die Lust zur Auswanderung, wohl aber das hiezu nötige Geld.

Es fehlen nun allerdings genaue Angaben aus den letzten Jahren über die Summen baren Geldes, welche die Auswanderer in die Fremde mitnahmen, allein auch einige ältere, amtlich erhobene, dürften zur Beurteilung genügen. So hat man (nach Roscher) erhoben, daß von den preussischen Auswanderern jeder im Jahre 1848/49 durchschnittlich 195 Thaler, 1851/52 im Durchschnitt 201 Thaler und 1852/53 210 Thaler, daß ferner von den bayerischen Auswanderern jeder in den Jahren 1835 bis 1844 durchschnittlich 298 Gulden, 1844 bis 1851 424 Gulden mitgenommen habe. Der Vorsteher des Castle-Garden, M. Kennedy, schätzt den durchschnittlichen Betrag des von den Deutschen nach Amerika importierten Barvermögens auf 68 Dollar pro Kopf.

Anknüpfend an diese Zahlen nun möchte ich zu einem nationalökonomischen Urteil über die deutsche Auswanderung ausholen.

Fassen wir zunächst die Auswanderer selbst ins Auge, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselben von einer Vertauschung ihrer Heimat günstige Folgen werden erwarten können. Während sie hier einen harten Konkurrenzkampf zu bestehen, wie manche Handwerker, oder durch die Ungunst der Verhältnisse Verlust ihres Besitzes und Veraubung der Selbständigkeit zu befürchten haben, wie die Landwirte, haben sie drüben gute Aussichten auf Belohnung ihrer aufgewandten Arbeit. „Wer zu arbeiten versteht“, sagt Moscher, „wird in einer Ackerbaukolonie schwerlich zu Grunde gehen.“ Aber auch bei dem Handwerker mag die Anstrengung, welche die Kolonisation mit sich bringt, ein gutes Erziehungsmittel sein, „das viele Mängel der Zivilisation und manche proletarischen Sünden beseitigt“.

Freilich wird sich mit einiger Sicherheit und unter den gewöhnlichen Verhältnissen nur derjenige Kolonist in seiner materiellen Lage verbessern, der mindestens dem kleinen Mittelstand angehört und aus der Heimat so viel an Geld mitgebracht hat, daß ihm über die ersten Schwierigkeiten hinweggeholfen ist. Das beweisen die Schicksale der eingewanderten Deutschen in Brasilien und in Nordamerika. Auch diesem wird die Ernte nicht reif in den Schoß fallen; auch er wird Jahre lang angestrengt arbeiten müssen. Allein er kann es doch soweit bringen, daß die ganze Ernte sein gehört und daß seine Kinder, denen in der Heimat schwere Geschicke bevorstanden, denen zu Liebe er vielleicht ausgewandert ist, die Früchte seiner Saaten mit einiger Behaglichkeit genießen.

Für den Auswanderer also, der die Auswanderung mit dem bestimmten Entschluß zu arbeiten, mit einem festen Plan

und ausgerüstet mit einigem Kapital vornimmt, wird dieselbe von guten Folgen begleitet sein können.

Eine andere Frage ist aber die, welchen Einfluß die Auswanderung auf das zurückbleibende Volk in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ausübt. Gerade in dieser Beziehung hat man sich, wie ich glaube, zum Teil recht optimistischen Gedanken hingegeben.

Zunächst ist es wohl irrig zu glauben, daß durch die Auswanderung einer allzustarken Volksvermehrung vorgebeugt, daß durch sie der Nahrungsspielraum für die Zurückbleibenden dauernd erweitert werden könne. Wenn dies erreicht werden könnte, so würde man wohl auch einer an sich planlosen Auswanderung nicht allzu ängstlich gegenüber zu stehen haben. Aber es ist auch schon von anderen Seiten darauf hingewiesen worden, daß im Gegenteil durch vermehrte Kindererzeugung der durch die Auswanderung bewirkte Ausfall rasch wieder ersetzt werde. Deutschland weist trotz seiner im Durchschnitt der Jahre zunehmenden Auswanderung doch auch eine stets steigende Volksvermehrung auf. Freilich bewirkt die Auswanderung momentan immer wieder eine Erleichterung für die zurückbleibende Hauptmasse des Volkes, wie die Punktion für den Wasserjüchtigen, und deshalb hat man sie nicht ganz mit Unrecht das Sicherheitsventil des deutschen Volkes genannt, allein es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ohne die Auswanderung auch die Bevölkerungszuwachsquote eine kleinere geblieben wäre.

Fällt somit dieser zumeist zu Gunsten unserer Auswanderung geltend gemachte Grund hinweg, so bewirkt dieselbe nachweisbar noch ganz direkte Schädigungen unserer Volkswirtschaft und unserer sozialen Struktur.

Die Auswanderer nehmen zunächst aus der Heimat mit große Summen baren Geldes, von denen ich oben schon gesprochen

habe. Im Minimo treffen auf den Kopf, selbst unter Berücksichtigung der Kinder, an Reisekosten 50 Thaler; das würde, da in der Zeit von 1847 bis 1879 4 165 332 Deutsche in Amerika eingewandert sind, eine Gesamtsumme von über 100 Millionen Thaler ergeben. Dazu kommt noch eine Summe baren Geldes, die nach den oben angeführten Schätzungen Kennedys 68 Dollars pro Kopf oder im ganzen 389 788 444 Dollar, also über 1300 Millionen Mark in den 23 Jahren von 1847 bis 1879 beträgt; so daß uns also in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit die Summe von weit über 1½ Milliarden an Bargeld allein aus unserem Volksvermögen entzogen worden ist, die zum größten Teil den Vereinigten Staaten zu gute kam. Das ist allein der Betrag des Kapitalverlustes durch die Auswanderung nach Nordamerika; und wie viel mögen wir noch durch die Auswanderung nach anderen Ländern verloren haben!

Aber dazu müssen wir noch eine bedeutende Summe von Vermögenswerten anderer Art für unser Vaterland als direkt verloren bezeichnen.

Ich meine damit nicht nur die kleinen sonstigen Habseligkeiten, von denen der Auswanderer oft so ungern sich trennt und die ihn in der Ferne an die Heimat erinnern, sondern das große Erziehungskapital, das in ihm angelegt worden ist. Das läßt sich nun freilich nicht in festen Zahlen ausdrücken — Fr. Rapp hat es auf mindestens 750 Thaler für je einen Auswanderer geschätzt —, immerhin aber ist so viel sicher, daß dies Erziehungskapital, das der Nation verloren geht, in Geld ausgedrückt, eine noch viel größere Summe darstellen würde als die oben angeführten, wahrlich nicht kleinen Summen.

Das sind die direkten Vermögensentgänge, die uns durch unsere heutige Auswanderung erwachsen. Nicht geringer sind die Nachteile für die soziale Struktur unserer Gesellschaft.

Zunächst sind gerade jene Bevölkerungsklassen, die wir am leichtesten entbehren könnten, Müßiggänger, wirtschaftlich und moralisch Bankrotte, geistig Beschränkte, Leichtsinrige, Arme, die der Wohlthätigkeit anheimgefallen sind, am wenigsten an der Auswanderung beteiligt. Denn selbst, wenn man sie in den Kolonien gebrauchen könnte, fehlte ihnen das zur Überfahrt nötige Geld. Gerade die weniger tüchtigen und ärmsten Kreise des Proletariats bleiben zurück und vermehren in ihren Kindern die Armut und das Elend. Schon der Entschluß auszuwandern, durch eigene Kraft der fernem Ungewißheit zu trotzen und sich in neuen, fremden Verhältnissen eine bessere Existenz als die im wohlbekannten Heimatsort erringen zu wollen, setzt einen nicht gewöhnlichen Grad von Mut und Selbstvertrauen, Thatkraft und Gesundheit voraus. Ja man kann wohl ganz allgemein behaupten, daß nur der Mittelstand heute mehr imstande ist, spontan und durch eigene Kraft auszuwandern, daß die Proletarier dagegen dazu immer, sei es die Unterstützung der Gesellschaft, sei es jene des Staates, bedürfen.

Allein nicht genug damit, daß die Auswanderung, indem sie uns den kleineren Mittelstand entzieht, die Kluft zwischen arm und reich, an deren Erweiterung an sich genug Potenzen arbeiten, ungebührlich erweitert, entzieht sie auch gerade aus diesem wieder die besten Kräfte und die wertvollsten Altersklassen. Aus den Zahlen, die ich weiter oben über das Verhältnis der Beteiligung der einzelnen Berufe an der Einwanderung in Amerika erwähnte, geht deutlich hervor, daß Deutschland den Vereinigten Staaten die wertvollste Einwanderung liefert. Denn während die deutsche Einwanderung des Jahres 1882/83 32¹/₄ Prozent von der gesamten Einwanderung betrug, waren von den unter dem Namen „gelernte“ Handwerker aufgezählten Einwanderern 40 Prozent, und von

den eingewanderten Farmern fast 43,5 Prozent Deutsche, während z. B. von den Irländern, deren Einwanderung $13\frac{1}{2}$ Prozent der Gesamtzahl betrug, nur 8,2 Prozent unter der ersten, nur 4,9 Prozent unter der zweiten Klasse aufgeführt erscheinen.

Was nun das Altersverhältnis der deutschen Auswanderer unter einander und zu dem zurückbleibenden Volk anlangt, so waren unter denselben in dem Jahrzehnt von 1870 auf 1880 im Alter von über 60 Jahren nur 1,5 Prozent, während Deutschland 7,7 Prozent dieser Altersstufe zu jener Zeit bejaß; dagegen waren im Alter von 15—40 Jahren 59,7 Prozent und im Alter unter 15 Jahren 28,5 Prozent, da doch in Deutschland von der gesamten Bevölkerung auf die erste Altersklasse 38,8, auf die zweite 34,8 Prozent entfallen. Es ist also leicht ersichtlich, daß gerade die erwerbsfähigen und produktiven Klassen in unverhältnismäßig großen Prozentsätzen — und zwar unverhältnismäßig sowohl mit Rücksicht auf die Gesamtheit der Auswanderer als auf die ganze deutsche Bevölkerung — uns durch die Auswanderung entzogen werden.

Fasse ich diese Ausführungen zusammen, so wird die einzige gute Wirkung, welche der deutschen Auswanderung heute zugeschrieben wird, nämlich die Wirkung als Sicherheitsventil, vollkommen verdunkelt von den zahlreichen trüben Seiten, die wir in einer Veraubung unseres Volksvermögens um ungeheure Barsummen und in einer nachweisbaren Verschlechterung der wirtschaftlichen Qualität des zurückbleibenden Volkes zu erblicken haben — der anderen nationalen und nationalwirtschaftlichen Nachteile zunächst nicht zu gedenken.

Diese Verhältnisse, welche ich objektiv und gemäßigt zu schildern mich bemüht habe, müssen dann naturnotwendig eintreten, wenn man es mit einer, vom Standpunkt des Heimat-

landes aus betrachtet, planlosen, unorganisierten Auswanderung aus einem Land in ein anderes, mit dem Mutterlande in keiner Beziehung, in keinem Zusammenhang stehendes Land zu thun hat, mit einer Auswanderung, die ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe des verlassenen Mutterlandes sich vollzieht, mit einer Auswanderung, füge ich hinzu, wie die der deutschen Handwerker und Bauern nach den Vereinigten Staaten. Unsere Auswanderer — es ist das nachgerade schon genug betont worden —, mochten sie nun nach Kanada, oder Vereinigten Staaten, nach Rußland, Australien, Brasilien oder sonst wohin ihre Wege lenken, gingen dem Vaterland mit allen ihren geistigen, körperlichen und sächlichen Gütern verloren, und L. Say hatte Recht, als er die deutsche Auswanderung mit einem Heer von 100 000 Mann verglich, das jährlich aus den Reihen des deutschen Volkes vollständig ausgerüstet, desertiere.

Ja, wenn dies nur alles wäre!

Aber diese jährlich wiederkehrende Armee von 100 000 Mann ist in die Reihen unserer Gegner und Konkurrenten auf dem Wirtschaftsgebiete getreten und hat diese zu unserem eigenen Nachteil gestärkt. Deutsche Intelligenz und deutsches Kapital machten unter nordamerikanischer Marke dem deutschen Produkte den Markt streitig.

Alle diese Bedenken aber gegen die Auswanderung fallen hinweg, sobald der ausgewanderte Teil des Volkes mit dem zurückgebliebenen Stamm in sprachlichem, politischem und hauptsächlich in wirtschaftlichem Zusammenhang bleibt. Denn dann wird eine Erleichterung der Existenzmöglichkeit für die Zurückbleibenden geschaffen, ohne daß die wirtschaftliche Kraft der Auswandernden für sie verloren ginge.

Es ist ein alter Satz, daß der Handel der Flagge folge; er ist so alt und durch die Geschichte so vollauf bewiesen, daß es wohl kaum der neuerlichen Vorführung umfassenden Zahlenmaterials bedarf. Selbst in den französischen Kolonien, die nach ihrer Erwerbungsart diesen Satz am leichtesten Lügen strafen könnten, weil sie bekanntlich zuerst politisch und dann erst kommerziell und volkswirtschaftlich erobert werden, während die englischen Kolonien zuerst Missionsstation, dann kaufmännische und zuletzt erst politische Erwerbung sind, selbst in den französischen Kolonien übertrifft der Handel der eigenen Flagge immer noch den jeder fremden. In den englischen Kolonien vollends beträgt der Handel aller fremden Flaggen zusammen nur einen Bruchteil von dem der eigenen. Oder, um dies Verhältnis anders auszudrücken: die Ausfuhr inländischer Waren steht nachweislich im engsten Zusammenhang mit der Größe der Kolonien, beziehungsweise deren Bevölkerungszahl. In den Niederlanden ist das Verhältnis der Kolonien zum Stammland um 1875 wie 6,40 : 1, der Betrag der Ausfuhr pro Kopf der einheimischen Bevölkerung 261 Mark, in England 6,14 : 1, der Betrag der Ausfuhr 134 Mark, in Frankreich 0,15 : 1, der Betrag der Ausfuhr 62; in Deutschland dagegen, wo bis vor kurzem eben gar kein Verhältnis zu Kolonien bestand, betrug die Ausfuhr nur 59 Mark für den Kopf der Bevölkerung. „Die nationalen überseeischen Wirtschaftsgebiete“, sagt Hübbe-Schleiden in seiner überseeischen Politik, „sind in jeder Beziehung die besten Kunden der nationalen Produktion“. Und er beweist diesen Satz durch folgende kleine Statistik über die Spezialausfuhr Großbritanniens nach den verschiedenen Ländern im Jahre 1878. Es betrug nämlich die

Ausfuhr nach	in Million. M.	bei einer Bevölkerung in Millionen von
1. Britisch-Indien	465,5	—
2. Australien	391,5	2,5
3. Deutschland	389,1	44,0
4. Frankreich	296,4	37,0
5. Ver. Staaten	291,0	48,0
6. Niederland	186,1	4,0
7. Kanada	128,7	3,8

Allenthalben tritt uns der Beweis entgegen, daß durch die Kolonien das Angebot an Rohstoffen erhöht, die Nachfrage nach fertigen Produkten und zumeist nach feineren Produkten wesentlich vermehrt wird. Was dieses für die Volkswirtschaft des Mutterlandes zu bedeuten hat, bedarf kaum der Ausführung. Die physische und geistige Kraft, das mitgenommene Kapital unserer Auswanderer, das jetzt noch ein fremdes Land, oft eine fremde Kolonie und durch diese einen anderen europäischen Staat durch Nachfrage nach Gewerbsprodukten bereichert, muß beim Besitz eigener Kolonien für unsere Handwerker und Bauern, aber auch nur dann, die einheimische Industrie befruchten und beleben, die Produktion und den Handel vermehren, den Zurückgebliebenen lohnende Beschäftigung verschaffen und zur Erhöhung des Volksvermögens beitragen.

Welch glückliche Zukunft eröffnet sich der deutschen Nation, wenn sie die Aufgabe der Zeit ergreift! Und hat nicht der Deutsche schon längst und in täglicher Wiederholung den Beweis erbracht, daß er als einzelner Kaufmann und Kolonist vor keinem anderen Volke zurückzustehen hat?

Ja, wenn wir die oben angeführten Zahlen nicht kennen, so müßte schon eine einfache psychologische Erwägung den engen

Zusammenhang einer Kolonie mit dem Mutterlande in wirtschaftlicher Beziehung beweisen, nämlich die Erwägung, daß der Auswanderer, welcher imstande ist, sich seine Nationalität zu erhalten, der nicht in anderen Rassen untergeht und den nicht fremde Wirtschaftsgeetze in dem Ausdruck der Anhänglichkeit an seine alte Heimat beirren, nach den alten Sitten und Gewohnheiten der Heimat zu leben trachten und auch der Befriedigung seiner unbedeutendsten Bedürfnisse jene Form zu geben suchen wird, die von Jugend auf in sein Bewußtsein übergegangen ist. Wir wissen alle, daß die Vereinigten Staaten auch nach der Losreißung von England noch der beste Käufer englischer Waren geblieben sind.

Freilich, wenn der deutsche Auswanderer in ein dem Deutschen fremdes Wirtschaftsgebiet eintritt, wenn es ihm an eigenen Schiffsverbindungen fehlt, wenn er die Waren, die er aus der Heimat beziehen will, über London empfangen, wenn er die Zahlungen über London bewerkstelligen muß, dann ist es schwer, sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die Anhänglichkeit an sein einstiges Vaterland und an die von Kindheit auf geübten Gewohnheiten dauernd zu erhalten — es ist sehr schwer, selbst wenn der Deutsche nicht so leicht, als es in der Regel geschieht, sich den Sitten, Gewohnheiten, ja selbst der Sprache seiner neuen Heimat anpassen würde.

Denn das ist ja auch bei Betrachtung der Auswanderungsfrage nicht zu übersehen, daß unsere Auswanderer, z. B. in den Vereinigten Staaten, ihrer alten Heimat nicht nur wirtschaftlich und politisch entsagen, sondern, wenigstens in ihren Kindern und Kindeskindern, zum größten Teil auch sprachlich in der angelsächsischen Rasse aufgehen. Ich führe die Worte Peters', die er im vierten Heft des 1. Jahrgangs der deutschen Kolonialzeitung veröffentlicht hat, an, welche lauten: „Der



Engländer blickt von seiner Insel aus als Herr über den größten Teil der Erde hin. Das «rule Britannia» ist mehr als eine bloße Phrase; ein Weltreich, großartiger denn irgend eines in der Geschichte, ist die äußere Darstellung dieses ersten Postulates britischen Nationalbewußtseins. Wie der Engländer in der Heimat als freier Mann fast durchweg auch in selbstbewußter sozialer Unabhängigkeit lebt, so tritt sein Fuß, wenn er in die Fremde zieht, meistens auf Grund und Boden, wo das Banner Großbritanniens weht, wo seine Sprache, seine Sitten dominieren und sein Volk als das herrschende respektiert und gefürchtet ist. Es ist klar, daß dies auf den Stolz eines jeden Einzelnen in dieser Nation wiederum zurückwirken muß, und in solchem Stolz liegt, neben unverkennbarer Einseitigkeit, unfraglich ein berechtigtes und sittliches Moment"

„Dem gegenüber“, fährt Peters fort, „kommt der Deutsche, wie er in der fieberhaft gesteigerten Konkurrenz um das bloße Sein schon wenig Raum zur Ausbildung eines wahren und noblen individuellen Mannesstolzes findet, sobald er die Grenzen des deutschen Reiches hinter sich läßt, auf Gebiete, wo fremde Völker dominieren und die deutsche Art, wenn nicht mit Geringschätzung oder Haß, so doch gleichgiltig und ablehnend angesehen und behandelt wird. Das bishen Nationalbewußtsein, das überhaupt mitgebracht war, verflüchtigt sich da in diesen Regionen mangelnden äußeren Gegendruckes in unglaublich kurzer Zeit und es kommt zu den Erscheinungen adoptierten Ausländertums, von denen ich in der „Gegenwart“ („Deutschtum in London“) einige Symptome vorzuführen gesucht habe. Da schmilzt dann das Deutschtum außerhalb Europas fortwährend vor den anderen Völkern, besonders dem herrschgewohnten Angelsachsentum, dahin.“

Nun ist das ja unleugbar gerade in der letzten Zeit, seit

die Deutschen in der Fremde empfinden, daß das Mutterland sie nicht aus den Augen läßt, sondern warm für sie eintritt, besser geworden, aber einen Teil jener beneidenswerten Eigenschaften des britischen Volkes werden wir erst dann bei uns konstatieren können, wenn die Verhältnisse ähnliche geworden sein werden wie dort.

Ich glaube, die Meinung, welche die in Deutschland übliche Art der Auswanderung verurteilt, ist bereits Gemeingut eines jeden national fühlenden und nationalökonomisch denkenden Deutschen geworden, so daß uns nur die Befürchtung, den bestehenden Zustand nicht ändern zu können, von Schritten der Abhilfe zurückhält.

Ob nicht doch Abhilfe geschafft werden kann? Die besten unseres Volkes bemühen sich im Augenblick, dieses zu beweisen.

Auch in dieser Beziehung verdienen die Ausführungen Jannaschs und anderer volle Beachtung. Und diese sagen uns, daß den Erfordernissen, welche man an eine Organisation der Auswanderung stellen muß, im allgemeinen auf zweifache Weise entsprochen werden kann, einmal indem man direkt gewisse herrenlose oder von unzivilisierten Stämmen bewohnte und für die deutschen Auswanderer geeignete Gebiete als Kolonien erwirbt, oder indem man die Auswanderung nach gewissen Ländern hin konzentriert, in der Hoffnung, daß diese Konzentration mit der Zeit selbständige deutsche Kolonien hervorrufen werde.

Selbstverständlich erfordert die Wahl des Koloniallandes mit Rücksicht auf Klima und Lage besondere Vorsicht. Wenn nun auch an solchen herrenlosen oder leicht zu erwerbenden Ländern, die längs den Meeresküsten sich hinziehen und nach dem Inneren des Landes bequeme Verkehrswege aufweisen müßten, gerade kein Überfluß mehr vorhanden ist, so sind doch

noch bei eifriger Umschau so viele zu finden, als unserem nächsten Bedürfnis entsprechen würde.

Will man direkt deutsche Kolonien für unsere Massen- auswanderung gründen, so ist nicht zu übersehen, daß diese Gründung recht bald in Angriff zu nehmen wäre, da seit der deutschen Kolonialbewegung die Okkupationslust in England bekanntlich neu erwacht ist, ferner daß dieselbe wohl kaum ohne Mitwirkung des Reiches geschehen könnte.

Prinzipiell kann man sich gegen die letztere in einem solchen Fall auch wohl kaum erklären. Denn so sehr man jede Beihilfe des Staates bei der heutigen Form der Auswanderung verurteilen müßte, so warm könnte man sie empfehlen, wenn durch dieselbe nicht nur den Auswanderern manche Wohlthaten erwiesen, sondern dem Mutterlande unberechenbare Vorteile erwachsen würden, die die gemachten Ausgaben im Laufe weniger Jahre oder Jahrzehnte erzeihen müßten.

Eine andere und nicht minder wichtige Frage, die ich aber, wie die folgenden nur kurz streifen will, ist die, ob es heute, ehe wir noch weitere Erfahrungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik gemacht haben, zweckmäßig, vor allem in politischer Beziehung zweckmäßig erscheint, eigene Ackerbau- kolonien, die mit dem Reich so zu sagen ein Staatsgebiet bilden würden, zu erwerben. Es läßt sich ja nicht verkennen, daß dann, wie Jannasch betont, dem Reiche politische Schwierigkeiten entstehen können, daß dem Mutterlande durch solche Kolonien ein Teil jener Selbständigkeit und Freiheit des Handels genommen würde, die seine Stellung in Europa erheischt. Solche Gefahren können aber am leichtesten dadurch behoben werden, daß man zunächst nicht so sehr eine eigene Gründung von Kolonien, als eine Konzentration unserer Massenauswanderung in solchen überseeischen Ländern zu erreichen

suchte, wo die deutsche Art sich erhalten, der deutsche Charakter ohne die Gefahr der Entfremdung und Verwelschung sich dauernd bethätigen kann, wo vielleicht später von selbst ein inniges Verhältnis zum Mutterlande sich herausbilden würde. Da richten wir unsere Blicke nach Südamerika, in jene vielgenannten, fruchtbaren und schönen Gegenden, wo schon heute bei 200 000 Deutsche unter Wahrung ihrer Eigenart den Boden bebauen und auf deutschen Zuwachs warten. Schon eine solche Konzentration würde uns zunächst zwar nicht alle, aber doch viele jener Vorteile bringen, welche eigene Kolonien dem Mutterlande gewähren.

Wenn ich nun des öfteren schon von einer Organisation der Auswanderung gesprochen habe, so möchte ich schließlich noch mit einem Worte auf diese zu reden kommen. Denn wenn man auch der Ansicht ist, daß nur eine zielbewußte Auswanderung in gewisse Gegenden dem Vaterland zum Nutzen gereichen könne, so ist eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit noch in der praktischen Inangriffnahme der Organisations-thätigkeit zu überwinden. Freilich wird ein richtiges Ineinandergreifen der Staats- und der freien Vereinsthätigkeit die Überwindung dieser Schwierigkeit bedeutend erleichtern. Während sich die erstere für den Augenblick wohl nur in einer gewissenhaften Überwachung der Auswandereragenten, in statistischer Aufnahme der Auswandernden, in der Kreierung neuer Konsulate u. dgl. auf diesem Gebiete zu äußern hätte, fallen der zweiten schon jetzt bedeutendere Aufgaben zu, nämlich die eigentlich organisatorischen, die ich in der Schaffung von Auskunftsstellen für Auswanderer erblicken möchte, von Auskunftsstellen, die, indem sie den Auswanderern objektiven und uninteressierten Rat über den Weg der Auswanderung erteilen, der vielfach schädlichen, weil interessirten Thätigkeit der Auswandereragenten entgegenzuarbeiten hätten. Ich denke hier in erster Linie an

den deutschen Kolonialverein, dessen verdienstvoller Präsident schon am 9. Dezember 1884 in einer Versammlung des Zweigvereins Chemnitz die Schaffung von Auskunftsbureaus sowohl für Handelsunternehmungen als für Auswanderer als nächste Aufgabe des Vereins erklärt hat.

In den eben gemachten Ausführungen ist in Kürze das ausgesprochen, was ich zur volkswirtschaftlichen Beurteilung unseres deutschen Auswanderungswesens vorbringen wollte, nicht in der Absicht, um neue Theorien aufzustellen oder die Frage zu erschöpfen, sondern lediglich, um die Aufmerksamkeit mehr als es bisher geschehen ist auf dies Gebiet zu lenken.

Ferne ist mir gelegen, zur Auswanderung selbst auffordern zu wollen, die ich immer auch in gut organisierter Form als ein wenn auch notwendiges Übel, als das Symptom anormaler Verhältnisse betrachten möchte. Mir fallen da die schönen Worte ein, mit welchen Fr. Rückert vor der Auswanderung in poetischer Form warnt und welche lauten:

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
 Rücket zusammen und füget euch fein.
 Mach' nur keiner zu breit sich und schädlich,
 So ist das Land nicht für alle zu klein.
 Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
 So ist für Menschen mit Land noch zu bleiben,
 Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Und im Anschluß an diese Worte möge noch eindringlich betont werden, daß auch die beste Fürsorge für die Auswanderer uns niemals von der Pflicht entbinden kann, die sozialen Gegensätze im Innern zu mildern und nach Möglichkeit auszugleichen und zwar nach der Seite hin, daß auch im Innern immer mehr Raum für neue Existenzen geschaffen und der Abschied von der Heimat den Bürgern immer schwerer gemacht

werde. Die Erfüllung der im Augenblick wohl obenanstehenden äußeren kulturellen Mission wäre nur eine halbe wirtschaftspolitische Maßregel, wenn darum Staat und Gesellschaft von der inneren Mission sich abhalten ließen.

Nachwort. Seit dieser Vortrag gehalten und dem Druck übergeben wurde, hat bekanntlich in Berlin die Generalversammlung des deutschen Kolonialvereins stattgefunden, auf welcher der Beschluß gefaßt wurde, ein Auskunftsbureau zu schaffen, durch welches den Auswanderern möglichst objektive Aufschlüsse über jene Länder, in welche sie auszuwandern wünschen, gegeben werden sollen.

Ferner ist mir seit jener Zeit auch ein sehr lehrreicher und interessanter Artikel des Ministers a. D. Herzog, niedergelegt in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung 1885 Bd. I., zu Gesicht gekommen, der sich ausführlich mit der deutschen Einwanderung in Nordamerika befaßt, den ich aber leider nicht mehr benützen konnte.

Band VII. 1: **Einfluss des Christentums auf Krieg und Kriegsführung.** Von Divisions-
barror G. Fingado in Mailand. (60 Pf.) — 2: **Filioria Colonna, die Freundin Michel**
Angelos. Von Prof. A. Haug in Erlangen. (80 Pf.) — 34: **Großes und Kleines in Raum**
und Zeit. Von Professor Dr. Fr. Pfaff in Erlangen. (1 M.) — 5: **Das Christentum und**
das Geld. Von Dr. theol. G. Uhlhorn, Abt zu Loccum. (80 Pf.) — 6: **Anwendung der**
Elektricität auf Befruchtung. Von Prof. Dr. P. v. Zsch in Stuttgart. (60 Pf.) — 7: **Der**
Himmel des Naturforschers und der Himmel des Christen. Von Prof. Dr. C. Fiedler in
Greifswald. (60 Pf.) — 8: **Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes der Gegenwart.**
Von Lic. Dr. Friedr. Zimmer in Bonn. (60 Pf.) — 9: **Der Fall Montoux und der jüngste**
internationale Börsenkraß. Von Dr. Fr. Perrot, Mitglied des Reichstags. (80 Pf.) — 10:
Nieber Blutmangel. Von Prof. Dr. F. A. Rehner in Heidelberg. (60 Pf.)

Band VIII. 1: **Materialismus und Monismus.** Aus der philosophischen Bewegung der
Gegenwart. Von Prof. Dr. J. Bergmann in Marburg. (80 Pf.) — 2: **Nieber das Wunder,**
von naturwissenschaftlichem Standpunkt aus. Von Dozent H. Stuk in Zürich. (60 Pf.) —
3: **Entstehung und Bedeutung der Brüdergemeine.** Von Dionatus Friedr. v. Schweinik in
Neufalz a. D. (60 Pf.) — 4: **Der Graf von Fingendorf, ein kirchliches Charakterbild.** Von Stifts-
und Ozepparrer M. Jwisk in Alfeld. (80 Pf.) — 5: **Falconet und das Denkmal Peter des**
Großen. Von Konfistorialrat G. Dalton in St. Petersburg. (80 Pf.) — 6: **Aus der Geschichte**
unseres Kaiserthums. Von Parrer Gustav Braun in Uffenheim. (80 Pf.) — 7-8: **Der Prophet**
Eschiel. Geschildert von Lic. Dr. G. H. Cornill, Privatdozent der Theologie an der Universität
Marburg. (1 M.) — 9: **Annette von Droste-Hülshoff.** Ein Lebens- und Literaturbild von
Dr. Robert Koenig in Leipzig. (80 Pf.) — 10: **Die Kulturzustände der Restaurationsepöche**
in England. Von Dr. Gottfr. Kinkel jr. in Zürich. (80 Pf.)

Band IX. 1: **Die naturwissenschaftliche Schöpfungsgeschichte im Vergleich mit der bib-**
lischen. Von Dozent H. Stuk in Zürich. (60 Pf.) — 2: **Die Wohnungsverhältnisse in den**
größeren Städten. Von Sekretär P. Chr. Hansen in Kiel. (60 Pf.) — 3: **Nieber den**
Unsterblichkeitsglauben. Von Professor Dr. G. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) —
4-5: **Das Verbrechenverbum.** I. Ursachen, Zunahme und Bekämpfung. II. Die Vagabundenfrage.
III. Die Deportationsfrage. Anfang. Von Landgerichtsrat a. D. Karl Judia in Kassel. (1 M. 20 Pf.) —
6: **Die Religion der alten Ägypter.** Von Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen. (60 Pf.) —
7: **Die ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens in der Schweiz.** Von Prof. Rud.
Stachelin in Basel. (60 Pf.) — 8-9: **Die Königl. landwirthschaftl. Gesellschaft von England**
(Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk. Von Ingenieur Nag Gyth in
Bonn. (1 M.) — 10: **Die revidierte Lutherbibel.** Von Prof. Dr. P. Kleinert in Berlin. (80 Pf.)

Band X. 1: **Die Gegensätze unserer Zeit.** Von Prof. A. Sohm in Stralsburg i. G. (80 Pf.) —
2-3: **Peter Paul Rubens als Gelehrter, Diplomat, Künstler und Mensch.** Ein Charakter-
bild von Dr. phil. Friedr. Frhrn. Goeler von Ravensburg in Berlin. (1 M. 20 Pf.) —
4: **Das letzte Klassenturnen und die Bewegungsspiele.** Von Turnlehrer F. Wortmann in
Leipzig. (60 Pf.) — 5: **Ein Jahr aus Luthers Leben (1525).** Von Prof. Dr. Robert Mübel
in Lützen. (60 Pf.) — 6-7: **Irland und Sicilien.** Vortrag, gehalten zum Besten des Pädagogiums
zu Godesberg. Von Prof. Dr. A. von Rafaltz in Bonn. (1 M.) — 8: **Was ist religiöse Schwär-**
merie? Von Lic. theol. A. Schlatter in Bern. (60 Pf.) — 9-10: **Parzival und Parsifal.** Von
Prof. Dr. H. F. Müller in Braunschweig. (1 M.)

Band XI. 1: **Kolonien als Bedürfnis unserer nationalen Entwicklung.** Von Dr.
Timotheus Fabri in Düsseldorf. (40 Pf.) — 2-3: **Ein parlamentarisches Votum über das**
Aktienwesen. Von Dr. Fr. Perrot, Mitglied des Reichstags. (1 M. 60 Pf.) — 4: **Das geistliche**
Schauspiel von den zehn Jungfrauen. Von Parrer G. Böhert in Bücklingen. (80 Pf.) —
5-6: **Dr. M. Luthers Ansichten über Ehe, Haus, Erziehung und Unterricht.** Von Parrer
G. F. Fuchs in Weidenfeld. (1 M.) — 7: **Die deutsche Druckskrift und ihr Verhältnis zum**
Kunststil alter und neuer Zeit. Von Prof. Reinhold Weglein in Rostock. (60 Pf.) — 8: **Alte**
und neue deutsche Renaissance an und in unserer Wohnung. Von Oberlandesgerichtsrat
Theodor von Huber-Liebenau in München. (80 Pf.) — 9: **Das Armenwesen in Baden.** Von
Deban G. Schmittbinner in Kirchheim. (60 Pf.) — 10: **Johanna Fichte.** Ein Lebensbild. Von
Professor Dr. Arthur Richter in Halle. (80 Pf.)

Band XII. 1: **Die Grenzen der Sichtbarkeit.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen.
(80 Pf.) — 2: **Norwegen.** Ein geographisches Charakterbild. Von Prof. Dr. Theobald Fischer
in Marburg. (80 Pf.) — 3: **Deutsches Städteleben am Schluss des Mittelalters.** Von Dozent
Dr. A. Lamprecht in Bonn. (80 Pf.) — 4-5: **Wie das Siebengebirge entstand.** Von Prof.
Dr. A. v. Rafaltz in Bonn. (1 M.) — 6: **Das Differenzgeschäft.** Von Richter Dr. A. Rahusen
in Bremen. (60 Pf.) — 7-9: **Das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena.** Eine
Uebersicht der Kulturarbeit deutscher Missionare und der jetzigen Entwicklung des deutschen
Handels in Südwestafrika. Von G. G. Büttner, früherem Missionar in Damaraland. (2 M.) —
10: **Nieber den Deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen.** Von Dr. Adolf Koch
in Heidelberg. (60 Pf.)

Band XIII. 1: **Die Bedeutung der Philosophie für die Erfahrungswissenschaften.**
Von Privatdozent Dr. J. Krehenbühl in Zürich. (60 Pf.) — 2-3: **Die Darstellung des**
Schmerzes in der Plastik. Von Professor Dr. Gust. Vorig in Hamburg. (1 M. 60 Pf.) —
4-5: **Die Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien und die deutsche Auswanderung dahin.** Von
Dr. Wilhelm Breitenbach in Göttingen. (1 M.) — 6-7: **Die Prokebiel.** Veleuchtet von
Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 8: **Kolonialpolitik und Christentum**
betrachtet mit Hinblick auf die deutschen Unternehmungen in Südwestafrika. Von G. G. Büttner,
früherem Missionar in Damaraland. (80 Pf.) — 9: **Der altchinesische Monotheismus.** Von
Dr. D. v. Strauß und Torney in Dresden. (60 Pf.) — 10: **Die deutsche Sprachgrenze in den**
Alpen. Von Prof. Dr. Ludwig Neumann in Heidelberg. (80 Pf.)

Band XIV. 1-3: **Die afrikanische Konferenz und der Congostaat.** Von G. A. Böhm
in Hannover. (2 M.) — 4: **Nier vergleichende Anthropologie.** Von Dr. J. Mühlh, Professor an
der Universität in Basel. (80 Pf.) — 5: **Die deutsche Auswanderung.** Von Dr. A. Th. Eberberg,
Prof. der Staatswissenschaften in Erlangen. (80 Pf.).

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg
sind neu erschienen:

Dr. C. W. Schnars:
Neuester Schwarzwaldführer.

Siebente neu bearbeitete Auflage

von

Fr. Sachs.

Mit 10 Karten und Plänen. kl. 8°. In grüne Lwd. geb. Preis 6 M.

Neuester kleiner Führer durch den Schwarzwald.

Mit besonderer Berücksichtigung

von

Baden-Baden, Freiburg, Konstanz und der Schwarzwaldbahn.

Vierte neu bearbeitete Auflage

von

Fr. Sachs.

Mit einer Karte des Schwarzwaldes. kl. 8°. In grüne Lwd. geb. Preis 2 M.

„Wem ist der Schwarzwald nicht bekannt
Mit seinen grünen Tannen?
Kein Wanderer kommt in unser Land
Und keiner geht von dannen,
Der nicht vor seiner hohen Pracht
Still steht und grosse Augen macht!“

„Schnars' Schwarzwaldführer sind bekannt. Je mehr die Verfasser von Reisehandbüchern sich neuerdings in die Arbeit teilen und jeder sich ein bestimmtes, umgrenztes Gebiet wählt, desto zuverlässiger und interessanter sind ihre Mitteilungen und Ratschläge. So ist denn auch Schnars mit dem Schwarzwald, mit Land und Leuten, gründlich vertraut; seit einer Reihe von Jahren durchwandert er seine Thäler und Höhen, und so beruhen seine Schilderungen auf eigener Anschauung und Erfahrung, wie auf den Mitteilungen ortskundiger Männer.“ **Württ. Staatsanzeiger.**

Beide Führer sind gänzlich neu bearbeitet. Nachdem die letzte Auflage des grossen Führers zu 2 Bänden herangewachsen war, ist es jetzt gelungen, die 7. Aufl. auf einen handlichen Band von 26 Bogen zu beschränken. Auf eigener Anschauung beruhend, empfiehlt sich derselbe als der vollständigste Führer durch den Schwarzwald. Der kleine Führer trägt den Wünschen und Bedürfnissen der Touristen Rechnung, welche ohne längeren Aufenthalt den Schwarzwald rasch bereisen wollen. Es ist selbstverständlich, dass, wo es sich um einen Auszug aus dem grossen Führer handelt, niemand besser dazu geeignet und mehr berechtigt ist als der Verfasser des grösseren Führers selbst.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.



206\$0041364X